

Carte blanche für: Simon Enzler : nicht gebührend

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **143 (2017)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nicht gebührend

Laut einer Umfrage von <20 Minuten> antworteten 68 Prozent von 8647 kritischen Zeitgenossen auf die Frage «Glauben Sie, dass das SRF und gebührenfinanzierte Lokalsender für unser Land wertvoll sind?» mit «Nein, der Gesellschaft ginge es ohne SRF genauso gut wie mit.»

So, und nun lesen Sie bitte diese ersten drei Zeilen noch zwei, drei Mal durch und finden den ... - nun, Fehler ist wohl nicht das richtige Wort, denn es ist davon auszugehen, dass die ziemlich offensichtliche Ungereimtheit doch ziemlich bewusst zur «Abstimmung» gebracht wurde. - Ein bisschen Spitzfindigkeit sei an dieser Stelle erlaubt.

Überraschend ist hier nicht, dass sich rund 5880 Menschen finden liessen, die im Schutze der Anonymität ihre Absicht äusserten, unseren Staatskanälen den Stecker zu ziehen. Interessanter ist vielmehr, dass genau diese 5880 Menschen sich gleichzeitig dafür ausgesprochen haben, nicht das geringste Problem zu haben mit gebührenfinanzierten Lokalsendern. Glauben Sie nicht? Dann lesen Sie die ersten drei Zeilen noch ein viertes und fünftes Mal, bis Ihnen dann hoffentlich die Gebührenmünze fällt.

Die Frage war ja, ob man glaube, dass das SRF und gebührenfinanzierte Lokalsender für unser Land wertvoll seien. Die Antwort bezog sich aber lediglich auf das SRF! «Nein, der Gesellschaft ginge es ohne SRF genauso gut wie mit.» Sprich ausschliesslich gebührenfinanzierte Lokalsender sind wertvoll für unser Land.

Laut dieser Umfrage geht es also nicht darum, dass der gebeutelte Steuerzahler ein Problem hat mit Gebühren per se, sondern nur wenn diese in staatlichen Kanälen verheizt, verkocht, verjast, verschwungen, verjodelt, verkilchspergert und verhartmannt werden. Was aus lokalen Röhren tröpfelt und quasselt, ob Katzen gebührenpflichtig aus Bäumen gerettet werden oder Vereinspräsidenten neue Uniformen segnen lassen,

dafür wird gern, aus Überzeugung und vor allem gebührend gezahlt.

Dafür werden sogar die wenigen wirklich geschätzten und unbestrittenen Steckenpferde gnadenlos zum Metzger geführt.



Nationale Grundpfeiler der Informationsvermittlung würden ohne Wimperzucken die Kanäle runtergespült: Tagesschau, Schweiz aktuell, Rundschau, Eco, 10 vor 10, Echo der Zeit oder auch die Siesta Visite (eine radiophone Notaufnahme mit angeschlossener Geriatrie): Und alles einzig zu dem Zweck, dass die Welt lokal betrachtet und verstanden werden soll. Respektive, wenn einem die Local News genügen, wen interessiert dann noch die Welt?

Stellen Sie sich vor, es ginge bei der ganzen Billag-Debatte nicht um Information, sondern um Strassen. Dann wird die Brisanz vielleicht ein bisschen deutlicher. Stellen Sie sich vor, man wollte per Abstimmung die Gebühren für die Nationalstrassen zugunsten der Überland-, Wald- und Wiesenwege umverteilen. Hand aufs Herz, diese pittoresken und lokalen «Schleichwege» sind schlicht nicht ausgelegt für so eine hohe Frequenz nationaler Bedürfnisse.

Schliesslich noch ein Wort zur Frage, wie es denn eigentlich der Gesellschaft geht. Denn davon war ja in der eingangs zitierten Umfrage die Rede. «Nein, der Gesellschaft ginge es ohne das SRF genauso gut wie mit.» Sprich, ob wir das staatliche Radio und Fernsehen mit Geldern finanzieren, die man sich hart erarbeitet, ja vom Mund abgespart hat, hat auf die Befindlichkeit der Gesellschaft, sprich jedes Einzelnen, keinen Einfluss. Es ist irrelevant, oder um es im volksnahen Jargon der Lokalpresse auszudrücken: Es ist «scheissegal».

Wenn es uns allen also so gut geht, dass es keine Rolle spielt, ob wir die Billag zahlen oder nicht, wieso sollte man es dann nicht einfach tun? Das wäre doch mal eine gebührende Umfrage.

Katalonien



Womöglich wird die Speisekarte Europas schon bald um ein weiteres Land bereichert, wobei man nicht genau sagen kann, ob es Katalonien oder Katalonien heisst oder eben doch «Catalunya», da braucht es noch genauere Angaben. Langfristig soll in diesem Landstrich, der im Norden vom Hochgebirge der Pygmäen begrenzt wird und durch den etliche andere Gebirgszüge verkehren, alles, was den Bewohnern spanisch vorkommt, verschwinden. Auf alle Fälle bevorzugt die katalonische Küche das Crossover, Mixspeisen also, die Zauberpräposition ist das Wort «mit» oder in der Landessprache «amb». Einige Beispiele: «Conill amb cargols», Kaninchen mit Schnecken, die bei Bestellung leider das Tempo vorgeben. «Sípia amb mandonguilles» - Tintenfisch mit Fleischklösschen - oder «Mandonguilles amb pernil», also Fleischklösschen mit Loft-getrocknetem Schinken, oder «Mandonguilles amb mandonguilles», im Klartext: Fleischklösschen mit Fleischklösschen.

Man isst übrigens gerne spät in Katalonien, meist erst gegen halb zehn Uhr abends, oft sogar erst am darauffolgenden Tag. Im Übrigen nehmen sie ihr Essen gerne kalt zu sich, da sie bei praktisch jedem Bissen spontan in ihre Nationalhymne ausbrechen müssen. Andererseits sind sie selbst leicht zu erhitzen. Hinderlich auch, dass sie bei jeder Menuwahl gemeinsam abstimmen wollen.

Dennoch gilt die katalonische Küche als cool, sie hat alle Länder Europas mit Ausnahme von Spanien beeinflusst. Starkoch Ruben Llamenta ist sogar weltweit berühmt für seine «Brandada de bocallà», das Stockfischpüree aus der Stadt Llobregat; sein Geheimnis: Die Stöckchen werden mitpüriert. Eines darf man nicht vergessen: «La ceba és la reina de la cuina catalana», die Zwiebel ist die Königin der regionalen Küche, wie überhaupt die Katalanen bzw. Katalonen andere gerne zwiebeln, vor allem die Mächtigen in Madrid.

Die Paella, das Cassoulet von Castelnaudary, geradezu ein Hammel auf Erden mit weissen Bohnen, und dann wäre da natürlich noch die Molekularküche von Adnan Ferra mit verfeinerten Mahlzeiten, die teils mit blosser Auge nicht mehr zu sehen sind. Kurzum: Europa darf sich freuen, und die spanische Küche braucht Erste Hilfe.

THOMAS C. BREUER